



Ein Leben für die Zitherkunst

Heinrich von Reigersberg zum 150. Geburtstag

von Franz Schenk

Wendungen

Vor 150 Jahren wurde Heinrich Anton Friedrich von Reigersberg am 6. Januar 1875 in Schönberg bei Grafenau im bayerischen Wald geboren. Sein Vater Friedrich Anton war Aufschlageinnehmer, also im bayerischen Staatsdienst für den Zoll tätig. Die Mutter Barbara, geb. Fuchs, entstammte einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie.

Von den fünf Kindern war Heinrich das älteste. Drei der Geschwister sterben bereits in früher Kindheit, es bleiben Heinrich und die Schwester Alberta. Während seiner Kindheit zieht die Familie erst in die Nähe von Passau, später in Richtung Amberg, ab 1893 lebt er in München. Nach der Schulzeit absolviert er einen einjährigen freiwilligen Militärdienst. Sein beruflicher Werdegang im Tele-

graphenwesen führt ihn nach Oberbayern, wo er Stationen in Tutzing und Murnau durchläuft.

In der Mitte des Lebens ergeben sich einige Veränderungen. An seinem 35. Geburtstag heiratet er Luisa Höfer, Lehrerstochter aus Weidenberg bei Bayreuth. Wenige Monate später stirbt sein Vater, die Mutter war bereits 1901 verstorben. Bald folgt auch die berufliche Zäsur: ab 1913 wird er mehrfach beurlaubt, um dann 1916 endgültig in den vorzeitigen Ruhestand versetzt zu werden. Hierfür wird es wohl gesundheitliche Gründe gegeben haben.

Eine Erbschaft seitens der Mutter ermöglicht ihm ein Leben als Privatier. Dass dieser Rückzug ins Private gerade in die Kriegs- und dann so schwierige Nachkriegszeit fällt, dürfte wirtschaftlich jedoch nicht ganz einfach gewesen sein. Fortan wird er mit seiner Frau in Bayreuth leben, wo beide dann auch sterben. Die Ehe bleibt kinderlos.



Reigersberg verband hier seine Musik mit seiner Liebe zur Malerei: Diese Titelblätter zeichnete er selbst.

Schriftstellerische Spuren

Sein Werdegang in der Zitherwelt beginnt in München und ist dort eng mit dem Süddeutschen Zitherbund und Franz Fiedler verbunden. Im *Echo vom Gebirge* veröffentlicht er als Schriftsteller zahlreiche Fachartikel, feuilletonistische Betrachtungen, oft unter dem Pseudonym *Democritos*.

Während musikalische Neuheiten von anderen Kritikern eher undifferenziert besprochen werden, bemüht sich Reigersberg um eine ehrliche Betrachtung. Dabei schimpft er über die Vielzahl an Massenware, die geist- und seelenlosen Produkte für die „Zitherkratzer“. Zugleich würdigt er aber auch die aus seiner Sicht wertvollen Werke. Einige Zitherkomponisten und deren Werke lassen sich anhand seiner umfangreicheren Abhandlungen auch heute noch auf interessante Weise entdecken, bspw. *v.Herkomer, Burgstaller, J.B.Bauer, Ott, Darr, Höfle, Pugh, Spiegelberg, Blomqvist, Buchecker* und *Schiffel*. Für Reigersberg als Kritiker scheint es unerheblich, wem er

auf die Füße tritt. Wesentlich ist ihm die Förderung des Zitherspiels. Dass er die Komponisten sowohl loben als auch tadeln kann, macht seine Besprechungen interessant und lesenswert. Hier drei Beispiele aus den weit über hundert einzelnen Besprechungen.

Zu Anton Smetaks „Braune Guckertln“ schreibt er: „[...] *Mit Ausnahme der sehr netten Einleitung sowie des ziemlich nobel aufgefassten ersten Walzers ist dem Komponisten nichts Besonderes eingefallen. Er gibt sich zwar alle Mühe, einen guten Schein zu erwecken, aber ein Flüsschen wird dadurch, dass es stark rauscht, noch kein Strom* [...]“.

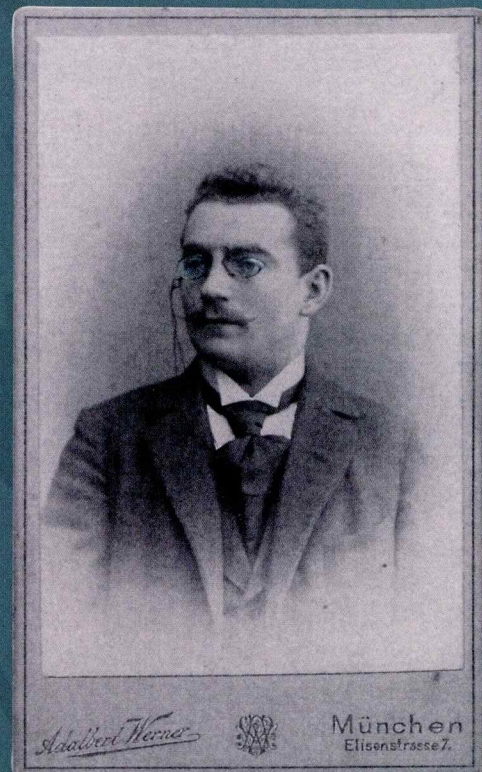
Zu J.B. Bauers Konzertrevue Nr. 9 äußert er: „[...] *Es ist zweifellos in unserer gesamten Literatur nichts Besseres vorhanden. [...] Wie man einen musikalischen Gedanken in kunstgerechte abgeschlossene Form zu bringen hat, wird hier herrlich veranschaulicht und mögen sich diejenigen daran ein Beispiel nehmen, die asthmatische*

Musik schreiben und alle 5 Takte Tempo und Gedanken wechseln“.

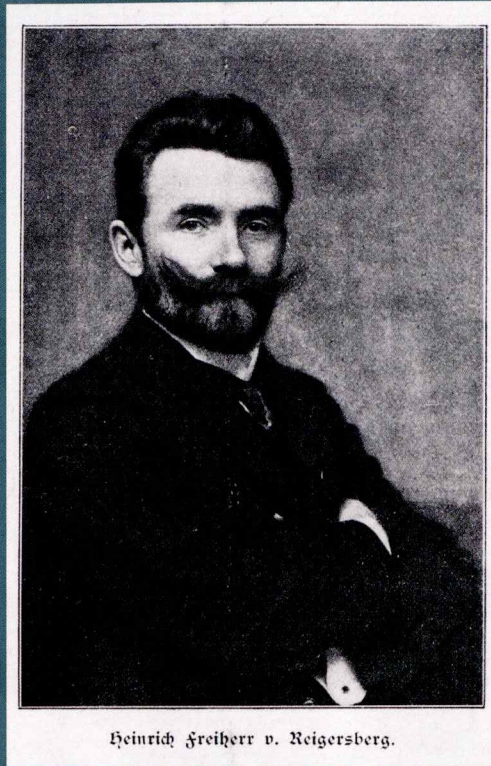
Zu Richard Grünwalds „Tänze für zwei Zithern“ lesen wir: „*Es gibt heutzutage keinen Virtuosen, der nicht zugleich Komponist wäre. Fähigkeit fürs erste schließt aber eine solche für letzteres durchaus nicht in sich. Vorliegende Tänze sind nicht von überragender Originalität. Immerhin aber so, dass man sich ernsthaft damit befassen kann und sogar anerkennen muss, dass der Komponist dabei seine Qualität als größter Virtuose der Gegenwart selbstlos verleugnet*“.

Zu diesem Zeitpunkt (1906) hatte sich Grünwald bereits die uneingeschränkte Bewunderung als Virtuose erworben. Man muss ergänzen, dass spätere Kompositionen Grünwalds sowie dessen Schulwerk „*Meine Methode*“ von Reigersberg sehr gelobt werden.

Bei der Betrachtung seiner Schriften wird ein leicht erregbarer, schaffensdurstiger und sehr feiner Geist, gepaart mit einer herben Eigenwilligkeit,



1900



1918

Heinrich Freiherr v. Reigersberg.

erkennbar. Unbekümmert von seiner Umwelt bekundet er seine Meinung und ist zuweilen derb, häufig angriffslustig. „Soll ich vielleicht bei Herrn Thauer Unterricht in der deutschen Sprache nehmen? Ich bin gewohnt, wenn ich an einen Mastochsen denke, von einem Mastochsen zu reden, und nicht von einem Maiglöckchen“ schreibt er 1921 in der *Muse des Saitenspiels* (S.34) in einer Replik an den ehrwürdigen Redakteur des *Zentralblatts*. Seine Äußerungen muten in Teilen arrogant an, aber sie lesen sich unterhaltsam.

In seinen Auffassungen geht er dabei ziemlich weit. Über Hausteins schreibt er 1908 im *Echo vom Gebirge* (S.68): „Seit Hausteins seine Interpreten und sein Publikum gefunden, nimmt er auf das Mittelmass der Spieler, also auf die brauchbaren Dilettanten soviel wie keine Rücksicht. [...] Es wäre entschieden auch eines Hausteins nicht unwürdig, leicht und doch interessant zu schreiben. Manchmal wills mir scheinen, als sei es schwerer, in der Beschränkung Gutes und Herzerquickendes zu schrei-

ben. [...] Wir müssen die Menschen nehmen, wie sie sind, und so soll es kein Vorwurf, auch keine Kritik sein, wenn ich mit Bedauern den Mangel an Seelentönen bemerke, der allen Kompositionen Hausteins gemein ist. Wer's in sich hat, der wird mich verstehen. [...] Hausteins hat keine große Gewalt über Menschenherzen, und Orpheus wäre nicht nicht unsterblich geworden, hätte er frei nach Hausteins interpretiert“.

Eine solche Äußerung über den großen Stern am Zitherhimmel gleicht vielen einer Majestätsbeleidigung und tritt einen Sturm der Entrüstung los. Interessant ist die Bemerkung zur fehlenden Rücksichtnahme auf Dilettanten auch deshalb, weil die meisten der späteren Werke Reigersbergs ein spieltechnisches Können voraussetzen, das schon damals nur wenige hatten. Er aber glaubt daran, die Zither und ihre Spieler zur Kunst führen zu können.

Im Jahr 1944 allerdings, als es gesundheitlich schon sehr schlecht um ihn steht, schreibt er an seinen

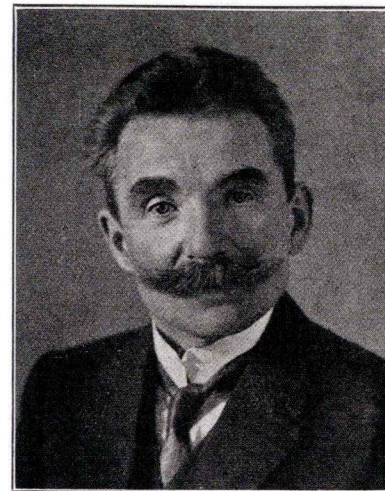
Freund Mickenschreiber:

„Hätte ich nochmals Sehkraft zum Komponieren und Schreiben, so würde ich kleine, leichte Sachen schreiben. Die Zitherspieler werden über eine mittlere Reife nie hinauskommen“.

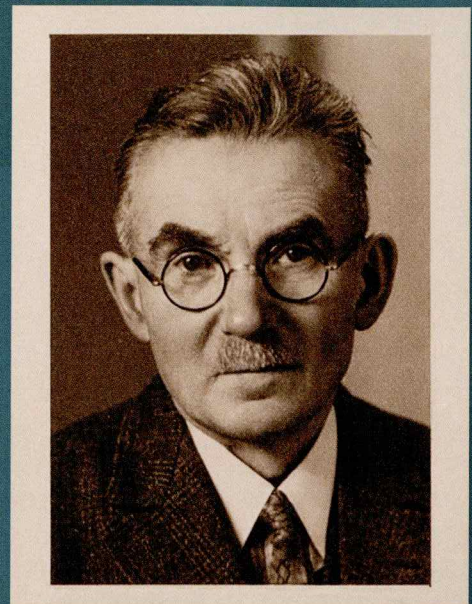
In seinem Schaffen ist Reigersberg zielstrebig und folgt seinem Weg als ein zur Kunst Berufener gewissenhaft, mit großem Fleiß und Idealismus.

In einem Brief an Hans Ludwig (1920) erteilt er diesem folgenden Rat bezüglich einer Komposition: „[...] *Legen Sie das Quartett zunächst zurück. Nehmen Sie einmal die Kontrapunktlehre von Riemann oder von St. Krehl gründlich durch, zu letzterer ist im gleichen Verlag ein Beispiel- und Aufgabenbuch erschienen.*

Dasselbe bietet zu jedem Paraphrasis Anschauungsmaterial. Lösen Sie zu jedem Absatz einige der Aufgaben gewissenhaft und mit Selbstdisziplin. Außerdem analysieren Sie der Reihe nach Streichtrios, Quartette, Quintette, Sextette, Septette und Oktette der Klassiker nach den kleinen Partitu-

HEINR. FREIHERR VON REIGERSBERG
BAYREUTH

1927



1945

Heinrich Freiherr von Reigersberg im Wandel der Zeit - 1900 bis 1945

ren von Eulenburg Leipzig. Von jeder Gattung eines wenigstens und zwar gründlich und langsam, indem Sie die Arbeiten gewissermaßen nachkomponieren. [...] Nach 1 Jahr z.B.

nehmen Sie Ihre Partitur vor und beginnen dieselbe neu zu bearbeiten.“ So belehrend diese Äußerungen auch klingen, zeigen sie doch recht genau auf, welchen Weg Reigersberg selbst

als Autodidakt gegangen sein dürfte, um sich die Kompositionstechnik zu erschließen.

Grünwaldjahre

Die Zeit nach dem Krieg und die damit einhergehenden Veränderungen dürften in vielerlei Hinsicht schwierig für Reigersberg gewesen sein. Die Gesellschaft ist tiefgreifenden Änderungen und großen wirtschaftlichen Nöten unterworfen. Aber es bleibt die Kunst, der er sein Leben widmet. Als Grünwald 1919 seine Zeitschrift *„Muse des Saitenspiels“* ins Leben ruft, ist Reigersberg als Autor von Anfang an mit dabei und wird in den kommenden Jahren dort immer wieder als Fachschriftsteller und Komponist von Musikbeilagen sichtbar. Die Streitigkeiten vergangener Tage sind beigelegt, nun kämpfen sie gemeinsam für edle Zitherkunst. Eine Freundschaft entsteht, Kompositionen werden einander (und auch den Ehefrauen) gewidmet.

Zugleich wendet sich Reigersberg von Fiedler und dem Lager des Süddeutschen Zitherbundes ab. Es fällt auf, wie unbeständig sein Verhalten, sein Zugehörigkeitsdenken, aber auch manche seiner Standpunkte sind. Dabei gerät er auch in Widersprüche zu früheren Haltungen. Die Konflikte zwischen dem Grünwaldlager und dem Rest der Zitherwelt werden heftiger, das Ausmaß der Polarisierung ist bemerkenswert. Grünwald agiert streitsüchtig und bringt viele gegen sich auf, bekämpft sie bis vor Gericht. Bei Reigersberg ist die Radikalisierung vielleicht auch Reaktion auf das Unverständnis in seinem Streben. Er wird später an Mickenschreiber schreiben, „wie sehr [er] sich in jüngeren Jahren oft gesehnt hatte nach Anerkennung und Teilnahme“. Die Streitigkeiten kulminieren schließlich im großen Bruch. Grünwald wird

1927 aus dem Zentralverband ausgeschlossen. Und auch die Beziehung zwischen Reigersberg und Grünwald endet im Streit. Vordergründig scheint es ums Geld zu gehen, über die wahren Gründe kann spekuliert werden. Vielleicht waren sie sich in ihrer Art doch zu ähnlich, um miteinander auf Dauer auszukommen.

Reigersberg finden wir nun im Lager des Zentralverbandes. In den Fachartikeln, die Reigersberg fortan für das *Zentralblatt* schreibt, äußert er sich nun sehr viel zurückhaltender und besonnener, so als wäre er durch die Zeit im Grünwaldlager geläutert worden. Beim *Zentralblatt* ist er mit Mickenschreiber freundschaftlich verbunden. Von diesem erfahren wir nach Reigersbergs Tod wertvolle persönliche Details, die er aus dessen Briefen öffentlich macht.

Das musikalische Werk

Seine erste Komposition *Traum auf der Alm* erscheint 1895 als Musikbeilage des *Echo vom Gebirge*, auch die Werke *Erinnerung an Hübschmühle* (1899) und *Ausm Isarwinkel* (1900) erscheinen dort und zeugen von seinen beruflichen Stationen im Oberland. Mit den Jahren reift sein eigener Stil, welcher schließlich der klassischen Zithermusik zugerechnet wird. Er bleibt aber dem Volkstümlichen verbunden, alle seine Werke zeichnet der ernste Wunsch nach guter, seelenvoller Musik aus. Er schreibt selbst: „*Uns gelüstet nicht nach parfümierter Salonluft; wir lieben Düfte, wie sie der Sonnenmorgen aus der Erde zieht.*“

Nebenher pflegt er auch die Malerei, einige seiner Zeichnungen wurden als schmückende Titelblätter

verwendet (s. Abbildung S.13 „Wenn der Flieder blüht“). Mit dem Ende der beruflichen Tätigkeit und dem Wegzug nach Bayreuth vollzieht er die Hinwendung zum Leben für die Kunst.

Von Ferdinand Kollmaneck erscheint 1918 im *Echo vom Gebirge* eine umfangreiche Würdigung der bis dahin geschaffenen Werke Reigersbergs. Der Artikel gibt Einblick in viele seiner Kompositionen („*auch auf anderen der Zithermusik ferne liegenden Gebieten[...] die ihn als Meister seiner Kunst erkennen lassen.*“).

Kollmaneck, der selbst eine große Autorität in der Zitherwelt darstellt, würdigt Reigersberg und setzt ihn „*als Tonsetzer in die Reihe unserer Besten. Diese ehrende Auszeichnung hat sich Heinrich Freiherr von Reigersberg verdient durch unbeirrtes, stilles und strenges Schaffen.*“

In den zwanziger Jahren werden viele seiner Stücke für die Zither verlegt, insbesondere seine Sonaten und Sonatinen, Konzertinos, Rondos und andere klassische Formen.

Sie erscheinen für verschiedenste Besetzungen, für Solo, Duo, Trio ebenso wie für große Besetzung mit Zither und Streichquartett.

Reigersberg ist nun eine anerkannte Größe in der Zitherwelt. Ab dem Ende der zwanziger Jahre folgt dann die Spätphase seines Werks.

Als die Basszither entwickelt wird, nutzt er diese für das Zitherquartett, schafft zahlreiche neue Werke und bearbeitet einige seiner eigenen Kompositionen neu.

Auch Werke der von ihm verehrten Komponisten (bspw. Bach, Mozart, Ott, Albert uam.), setzt er für Quartett. Dieser Werkteil existierte fast ausschließlich in Manuskripten, die

zu weiten Teilen verloren gegangen sind. Reigersberg hatte zwar von seinen Kompositionen jeweils ein Exemplar an das Archiv der Reichskulturkammer gegeben, dieses ist allerdings in Folge des Krieges vernichtet worden. Von den insgesamt dreihundert bekannten Werken ist daher etwa ein Drittel verschollen.

Als Reigersberg am 28.02.1946 nach einem schmerzvollen Blasenleiden stirbt, war er bereits fast erblindet. Aus einem Brief an Mickenschreiber lesen wir: „*Ich und meine liebe, liebe Frau sind elend vom Schicksal geschlagen.*“ Er hatte sein Leben der Kunst gewidmet, es bleibt der Fantasie über-

lassen, welche Schicksalsschläge Reigersberg in diesem Künstlerleben ertragen musste. Die großartige Musik, welche

er der Welt geschenkt hat, wurde von Ewald Kuchenbuch in einem einfühlsamen Aufsatz bereits gewürdigt. Es lohnt sich, dieses Werk zu entdecken.

Danksagung

Bei der Arbeit für diesen Artikel ist mir von sehr vielen Menschen innerhalb und außerhalb der Zitherszene wertvolle Unterstützung und ein bereichernder Austausch zuteil geworden. Dafür bedanke ich mich bei allen ganz herzlich. Quellen und Materialien rund um Reigersberg finden Sie auf der Webseite zither-geschichte.de/hvr/index.html. Viele schöne Werke von Reigersberg sind noch im Grünwald-Verlag erhältlich.

Am Rande

In einer früheren Ausgabe des Magazins (zither #01/2024) wurde in einem Artikel zur Zithermusik im Dritten Reich ebenfalls eine Darstellung zu Reigersberg vorgenommen. Einigen Ausführungen kann in Teilen nicht zugestimmt werden, weshalb im Folgenden nun zu diesen Stellung bezogen werden soll. Zunächst wird berichtet, dass R. selbst nicht Zither gespielt habe. Diese Aussage lässt sich anhand verschiedener Quellen widerlegen. Beispielsweise schreibt R. selbst in seinem Artikel über Franz Ott in der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Zentralverbandes (S. 39f.), dass sich Ott, aufgrund seiner Altersblindheit,

gerne von ihm auf der Zither vorspielen ließ. In einem autobiographischen Artikel (EvG 1908, S. 127) schildert R. sein Musizieren im Zitherverein Passau. Im Zusammenhang mit zwei von ihm verfassten harmonischen Studien schreibt die Redaktion des *Echo vom Gebirge* 1907 (S. 15): „Die folgenden zwei kleinen Kadenzen eines Münchener, des Freiherrn H.v. Reigersberg, unseren Lesern durch seine geistreichen Artikel unter dem Pseudonym Democritos bekannt, geben Zeugnis, dass der Autor nicht bloss die Feder zu führen weiss, sondern auch auf dem Gebiete der Komposition – und, wie wir hier hinzusetzen können, auch als Spieler – Hervorragendes leistet.“

Ein weiterer Beleg findet sich im Programm zur „*Gedächtnisfeier Herzog Maximilian in Bayern*“ im Jahr 1908 (EvG, S. 189), wo er als Vortragender aufgeführt ist. Richtig ist, dass er nach seinem Weggang von München nicht mehr als Vortragender auffällt.

Kritisch einzuordnen ist die Aussage, R. sei ein „glühender Anhänger der Nationalsozialisten“ gewesen. Diese geht auf eine mündliche Quelle zurück und ist nicht eindeutig belegbar. Bei einem „glühenden“ Anhänger wäre wohl eine NSDAP-Mitgliedschaft anzunehmen, im Bundesarchiv ist für R. jedoch keine Mitgliedskarte vorhanden. Hinzu kommt, dass Reigersberg, der sich ja seit 1902 in verschiedenen Zitherzeit-

schriften zu den unterschiedlichsten Themen geäußert hatte, die fundamentalen Änderungen ab 1933 in keiner Weise kommentiert hat. Angesichts der vorhandenen Fakten ist eine nationalsozialistische Gesinnung so weder auszuschließen noch zu belegen und sollte nicht als Tatsache dahingestellt werden.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Publikationen Grünwalds in dieser Zeit. Er bringt in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Muse des Saitenspiels* verschiedene Beiträge, teils aus eigener Feder, welche die ideologischen Umwälzungen thematisieren. So begrüßt er bspw. die Gleichschaltung der Zitherverbände (MdS, 1933,

S. 65f.): „*Die nationale Erhebung, die wir in den Märztagen dieses Jahres erlebt haben, hat mit ihren reinigenden Wellen auch die meisten Organisationen der Zithermusik durchbrannt.*“ Zur Rolle seines Fachblattes lässt er 1935 die folgende Aussage von Herrn Tuchert abdrucken (MdS, 1935, S. 2): „*[...] geben der Muse [des Saitenspiels] das Recht, sich auf ihrem kleinen Gebiete auch als Wegbereiterin des dritten Reiches zu betrachten. Besonders zwei Gedanken berechtigen sie hierzu, die sie seit Anbeginn ihres Bestehens vertreten hat, nämlich der Führergedanke und der Gedanke der völkisch-rassischen Eigenart unserer Kunst.*“ Die Haltung Grünwalds in die-

ser Zeit wäre sicherlich ein lohnender Untersuchungsgegenstand.

Ein dritter Punkt bezieht sich auf die mutmaßliche Verleumdung Grünwalds durch R. als (Budapester) Jude. Gegenständig dargestellt wird der Sachverhalt in dessen eigenem Blatt „*Muse des Saitenspiels*“ (Jg. 1934, S. 5). Dort wird berichtet, dass Max Guggenmoos, der damalige Vorsitzende des Süddt. Zitherbundes, der Verleumder gewesen sei. Der Name R.s fällt in diesem Artikel nicht und es gibt diesbezüglich auch keine Andeutungen. Anhaltspunkte dafür, dass Reigersberg zudem dem Stürmer-Umfeld zugehörig gewesen sei, lassen sich anhand bekannter Quellen nicht finden.